

Horner, Friedrich

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **70 (1887)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V.

Prof. Friedrich Horner.*)

Johann Friedrich Horner wurde am 27. März 1831 in Zürich geboren als der Sprosse eines Geschlechts, dem schon mehr als einer seiner Vorfahren über die engen Grenzen des Vaterlandes hinaus Geltung und Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen verschafft hatte. Im Hause seiner Eltern, Dr. Salomon Horner und Magdalena Zeller, wurde ihm mit einem ältern Bruder und vier jüngern lebenden Schwestern zusammen eine von warmer Liebe getragene, mit tiefem Verständniss geleitete Erziehung zu teil. Der Vater war ein vielbeschäftigter praktischer Arzt, der mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und hingebender Pflichttreue seines Berufes waltete, ohne dass er es verstanden hätte, diesen zur Quelle grossen Wohlstandes zu machen. Mit einer gewissen Bitterkeit empfand derselbe nicht selten das Missverhältnis zwischen seinen begrenzten Mitteln und den zahllosen Bedürfnissen einer grossen Haushaltung, und wenn auch die in rastloser Tätigkeit ihm beistehende, heiter angelegte Mutter in mildernder und

*) Der vorliegende Nekrolog ist ein auf den Wunsch des Vorstandes verfasster Auszug aus der bei *Meyer & Zeller* in *Zürich* erschienenen biographischen Skizze Horners von demselben Autor.

versöhnlicher Weise den Vater ergänzte, so trug doch die Jugend der Kinder den Stempel des Ernstes.

Um so freundlicher war noch in spätern Jahren die Erinnerung an die frohen Stunden, die die junge Schar regelmässig in dem patriarchalisch geführten, grossen Hause des ausgezeichneten Grossvaters Zeller vereinigten, welcher noch lange über den Tod der Eltern hinaus dem jungen Horner ein gütiger und weiser Mentor war.

Als Schüler stellte seine ausserordentliche Fassungs- gabe den Knaben stets zu den besten, ohne dass die nicht selten ungesetzliche Unruhe und Lebhaftigkeit ihn dauernd an der Spitze der Klasse belassen hätten. Von seinen Lehrern machte namentlich Hermann Sauppe nachhaltigen Eindruck auf das empfängliche Gemüt des begabten Knaben. — Der mit vielen Exkursionen gewürzte botanische Unterricht Prof. Oswald Heers bot schon dem Gymnasiasten willkommene Nahrung und Pflege für seine Freude an der Natur und die beste Gelegenheit zur Entwicklung der scharfen Beobachtungsgabe, die später als eine seiner glänzendsten Eigenschaften am berühmten Kliniker bewundert wurde.

Im Frühjahr 1849 trat Friedrich Horner nach glänzend bestandenem Maturitätsexamen als *Studiosus medicinæ* an die Universität über, wo ihn bald eine tiefe Genugtuung über die Wahl seines Fachstudiums erfüllte.

Der in die Spanne eines einzigen Jahres (1851/52) fallende Tod des Bruders und der beiden Eltern warf bald einen düstern Schatten auf den studentischen Frohsinn des jungen Mannes. Er sah sich dadurch seines ganzen Elternhauses beraubt und vor die klar erkannte Aufgabe gestellt, einer baldigen Selbständigkeit nachzustreben, um die Sorge für sich und seine Schwestern auf eigene Schultern nehmen zu können.

Im Laufe des Winters 1853/54 absolvierte er, gleichzeitig einen dem Vater befreundeten Kollegen vertretend, nach einander die Staatsprüfung und das Doktorexamen mit fast lauter ersten Noten.

Den nachhaltigsten und bedeutendsten Einfluss von Seiten seiner Lehrer dieser Zeit führte Horner selbst auf Karl Ludwig, Locher-Zwingli und Ewald Hasse zurück. Die Schule streng wahrheitsliebender, naiver Beobachtung und vorurteilsloser Deutung der Tatsachen, sowie die experimentellen Methoden des erstern fanden in Horner einen treuen Anhänger; der zweite imponirte ihm durch seine Diagnostik, seine operative Technik und durch die ausserordentliche Sauberkeit seines Apparates, und Ewald Hasse war ihm das leuchtende Vorbild eines Klinikers und Lehrers.

Das Wohlwollen und die Einsicht des Grossvaters und eines Veters eröffneten nun dem jungen Arzte die Mittel, zum Ausbau seiner beruflichen Ausbildung Reisen zu unternehmen, um durch den Besuch anderer Universitäten noch andere Lehrer und andere Lehren kennen zu lernen und so zu ergänzen, was an Material und Verschiedenheit der Auffassung die kleinen Verhältnisse der heimatlichen Alma mater nicht hatten bieten können.

Ueber München führte ihn der Weg nach Wien, wo ihm in allen Kliniken die ungeheure Zahl und die Mannigfaltigkeit der klinischen Fälle imponirte. Die grösste Anregung bot ihm Hebra, der grosse Kliniker für Hautkrankheiten, der bei dem künftigen Augenarzte eine Saat anlegte, die später in dessen Spezialgebiet die reichsten Früchte getragen hat. Hier in Wien hörte er auch zum ersten Mal von jungen deutschen Aerzten, denen er zum Teil später in inniger Freundschaft sich anschloss, mit Begeisterung von dem neuen Stern der Augenheilkunde, von dem jungen Dr. Albrecht von Gräfe in Berlin reden,

dessen Ruhm selbst seinen ergrauten Lehrer, den alten Friedrich Jäger, mit Stolz und Bewunderung erfüllte. Mächtig zog es Horner nun nach Berlin, wo wir ihn bereits im Oktober gleichen Jahres (1854) nach einer Reise über Prag, Dresden, Leipzig und Halle wiederfinden.

Noch in der Abwesenheit des Meisters überrascht ihn schon in den Händen der Assistenten die neue Methode der Untersuchung und Behandlung. Der unbeschreibliche Zauber der Persönlichkeit A. v. Gräfes, die begeisternde Macht seiner Lehrgabe und die Leuchte seines gewaltigen Geistes schlugen das Herz des jungen Zürchers vollends in Bande. Doch bald erregte auch dieser, der sich als lernbegieriger Praktikant neben die Studenten stellte, die Aufmerksamkeit des Lehrers, der schon nach kurzer Zeit ihm, dem Ausländer, die eben freigewordene Assistentenstelle in der Poliklinik offerirte. Ein Jahr lang bekleidete Horner dieselbe, und in dieser Zeit knüpften sich unauflöslliche Bande der Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler.

Schweren Herzens trennte er sich Ende des Sommersemesters von Berlin und kehrte nach einem abschliessenden Aufenthalt in Paris mit Weihnachten 1855 in seine Vaterstadt zurück.

Zu Anfang des Jahres 1856 begann Horner seine Tätigkeit als praktischer Arzt, und er brauchte nicht lange auf Patienten zu warten.

Noch im gleichen Frühjahr habilitirte er sich als Privatdozent an der Zürcher Fakultät, und im folgenden Winter las er vor acht Zuhörern sein erstes Kolleg.

Der Ruf seiner Tüchtigkeit in dem Spezialfach breitete sich rasch aus, und nicht lange dauerte es, so hatte er die bisher von einigen ältern Aerzten ausgeübte augenärztliche Praxis Zürichs in seiner Hand vereinigt, zum Teil unter der wohlwollenden Protektion der bisherigen Vertreter derselben.

Was Horner und mit ihm alle, die A. v. Gräfe im Leben näher treten durften, als die unerreichte Grösse dieses Mannes bewundert haben: „die vollkommene und einzige Harmonie des Forschers, Lehrers, Arztes und des Menschen im Ganzen“, sie fand sich in ähnlicher Weise in dem Schüler, und die allmälige Entfaltung der so vielseitigen und so reich gesegneten Tätigkeit Horners erinnert uns nicht wenig an seinen erhabenen Meister.

Vor allem teilte er mit diesem das Glück, in einer Zeit sein Wirken zu beginnen, da das ganze Gebiet der medizinischen Wissenschaften eine mächtige Reformation erfuhr, eine Reinigung von unfruchtbarer und gefährlicher Mystik und die Ersetzung aprioristischer Theorien durch nüchterne Naturbeobachtung und durch die Kritik mit dem Experiment.

In seinem Spezialfach aber war es Horner beschieden, der Schüler und Mitarbeiter des Mannes zu sein, der auf der eben gezeichneten Basis strenger Wissenschaftlichkeit dasselbe neu gestaltete und aufbaute, unterstützt durch die Entdeckung des Augenspiegels, der den dunkeln Raum hinter der Pupille in gleichem Masse erhellte, wie die Köpfe der Augenärzte. Das Glück, in dieser Zeit zu leben, fühlte Horner selbst, und seine Empfindung mag nicht besser wiedergegeben werden, als durch seine eigenen Worte, die er in seiner Biographie A. v. Gräfes*) auf diesen bezieht: „Es ist ein besonders günstiges Geschick, in das Leben hinauszutreten, wenn die Nebel des Morgens sich zerstreuen und ein erwärmender Sonnenstrahl mit einem Schlage alles erhellt. Nur stehe dann der begünstigte Wanderer nicht träumend still, versunken in die Betrachtung der bizarren Nebelgestalten, sondern er benütze den Augenblick und schreite rüstig vorwärts!“

*) Dr. Fr. Horner: „Un médecin moderne.“ (Bibliothèque universelle, mars, 1875.)

In der Befolgung dieser Mahnung hat Horner selbst ein glänzendes Beispiel gegeben. Nicht mühelos sind ihm die Früchte, die er geerntet, in den Schoss gefallen. Um den Preis rastloser Arbeit wollten sie selbst vom bevorzugten Talente errungen sein, und manches Interesse, manche Genüsse des Lebens mussten über der Erfüllung der selbst gewählten Pflichten bei Seite geschoben werden.

Den vornehmsten Platz unter diesen nahm zu allen Zeiten die akademische *Lehrtätigkeit* ein. Dieselbe beschränkte sich in den ersten Jahren auf theoretische Vorlesungen, denn die offizielle Vertretung der Augenheilkunde ruhte noch in der Hand des Chirurgen.

Erst 1862 wurde Friedrich Horner zum ausserordentlichen Professor und Direktor der ophthalmologischen Klinik ernannt.

Nun ist er in seinem Element, nun erst hat er Gelegenheit, seine eminente Begabung als klinischer Lehrer fruchtbar zu machen und seinen theoretischen Vortrag durch die unmittelbare Anschauung der Krankheitsbilder zu unterstützen und zu beleben.

Der Klinik und den Vorlesungen war die intensivste Arbeit Horners gewidmet. Bis in die allerletzte Zeit wurde ein jedes im Semester zu haltende Kolleg in den Ferien vorher im Plane gründlich vorbereitet, sorgfältig durchdacht und bei jeder spätern Wiederholung des Themas den Fortschritten der Wissenschaft, besonders aber dem Zuwachs an persönlicher Erfahrung entsprechend umgearbeitet oder neu geschaffen. — In gleicher Weise war, soweit es das Material erlaubte, keine Klinik unvorbereitet. Das war so im Anfang und wurde ungeachtet der Beherrschung des Stoffs und der grössten Uebung nicht anders auf dem Höhepunkte der Lehrtätigkeit. Diese Vorbereitung betraf indes stets nur den Plan der Klinik, die Disposition des Vortrags, und entsprang dem Drang des

Lehrers nach intuitiver Klarheit, dem Bedürfnis, nicht allein den begabten Schüler zu fesseln, sondern auch dem geringsten unter den Zuhörern das Verständnis des Stoffs gewissermaßen aufzuzwingen.

Bewundernswert waren hiebei das pädagogische Geschick und die unerschöpfliche Geduld, mit welcher Horner bestrebt war, den Praktikanten durch Frage und Antwort in methodischer Weise auf die Diagnose zu leiten, denselben oft durch die liebenswürdigste Wendung von Irrwegen ins richtige Geleise zurückführend.

In der Klinik verstand es Horner, wie kein Zweiter, jedem Objekte stets die individuelle Eigentümlichkeit abzulauschen und von dieser aus das Ganze zu beleuchten. Jedem neuen Falle einer schon besprochenen Krankheitsform wusste er wieder ein anderes Gesicht zu geben und so das früher Gesagte zu ergänzen. Wie in der Klinik, so auch in den theoretischen Vorlesungen war Horner bis in die letzte Zeit seines Wirkens unermüdlich bestrebt, seine Unterrichtsmethode im Interesse der Schüler zu vervollkommen.

So lebt Horner in unserer Erinnerung als das leuchtende Beispiel eines klinischen Lehrers, von der Natur in jeder Beziehung glänzend für diesen Beruf ausgestattet, seine natürlichen Gaben aber mit unermüdlichem Fleisse und unendlicher Arbeit unterstützend und befruchtend, durch eine Arbeit, die oft nach einem aufreibenden Tagespensum in den stillen Stunden der Nacht noch mit eiserner Energie dem gehetzten Geiste abgerungen war.

Das glühende Interesse für seine Wissenschaft, dessen strahlende Wärme im Vortrage des Lehrers zum Ausdruck kam und die Schüler begeisterte, beseelte Horner auch als *Forscher*. Hier wie dort dasselbe Streben nach Klarheit, derselbe emsige Fleiss. Keine Frage des Spezialfachs entzog sich seinem Studium. Die Richtung des letztern

war konsequent eine klinische im engern Sinn. Fast in allen Arbeiten Horners zeigt sich die Tendenz, auf Grund feiner, klinischer Beobachtung und positiver pathologisch-anatomischer Kenntnisse der Therapie neue Wege zu öffnen, d. h. die Resultate wissenschaftlicher Forschung der „Heilkunde“ direkt oder indirekt zu gute kommen zu lassen, die Hilfsmittel des Arztes zu erweitern.

In der Verfolgung dieses Zieles war es ihm die schönste Freude, seine sich um ihn drängenden Schüler zur Mithilfe heranzuziehen. Mit den grössten Opfern an Zeit und mit unerreichter Liebenswürdigkeit leitete er dieselben zur methodischen Arbeit an und unterstützte sie in der Ausführung der Aufgaben allerorts mit Rat und Tat.

Diesem Aufgehen in der Wirksamkeit des Lehrers entspricht die *schriftstellerische Tätigkeit* Horners. Verhältnismässig wenig hat er unter seinem Namen veröffentlicht. Es sind zumeist Mitteilungen einzelner klinischer Erfahrungen, stets von anspruchslosester Kürze, um so mehr bestechend durch die ausserordentliche Klarheit des Inhalts und der Darstellung, durch die Schärfe und Exaktheit der Beobachtungen und durch die feine Kritik der letztern. An die Stelle dieser eigenen Mitteilungen Horners treten namentlich in den spätern Jahren die Dissertationen seiner Schüler, in denen — nach seinen eigenen Worten — sein Bestes niedergelegt ist. Sie beschlagen die wichtigsten Fragen fast aller Gebiete der Augenheilkunde und enthalten die Wiedergabe der Lehre des anerkannten Meisters. Als solche haben sie mehr, als dies gewöhnlich bei Dissertationen der Fall ist, in der ophthalmologischen Welt überall gebührende Beachtung und Würdigung gefunden.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Inhalt der wissenschaftlichen Arbeiten Horners näher einzutreten. Es sei mir nur erlaubt, des grössten und wertvollsten Produkts

seiner litterarischen Tätigkeit kurz zu gedenken, nämlich der leider unvollendet gebliebenen Abhandlung über „die Krankheiten des Auges im Kindesalter“ (Gerhards Handbuch der Kinderkrankheiten). Es ist dies von Anfang bis zu Ende eine Originalarbeit im besten Sinne des Wortes. Sie zeichnet sich in allen Teilen aus durch die unabhängige, auf eigene Beobachtung basirte Kritik ihres Gebietes und durch die überaus klare und plastische Darstellung. Sie ist für den Spezialisten, wie für den praktischen Arzt gleich unschätzbar durch die sorgfältige und bewährte Therapie in einem Gebiete, das wie kein anderes die Geduld und Ausdauer beider in Anspruch zu nehmen pflegt. Der Meister hat darin seinen grossen Verdiensten als Kinderarzt ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Die hervorragenden Eigenschaften des Forschers und des Lehrers verbanden sich mit denen des Menschen, um Horner zum ausgezeichneten und angebeteten *Arzte* auszustatten.

In der Tätigkeit des Arztes kamen die grosse Herzensgüte und die warme Gemütsempfindung, die Horner auszeichneten, zur vollen Geltung. Nicht dass diese Eigenschaften stets die Oberhand behalten hätten! In der Ueberwindung ihm entgegenstehenden Eigensinns oder gegenüber ungebührlichem Auftreten von Patienten brach oft die ursprüngliche Heftigkeit des Charakters durch, wenn die Arbeit sich drängte oder das häufig vorhandene körperliche Unbehagen sich steigerte. Schliesslich aber triumphirte immer wieder die Nächstenliebe. Jahr für Jahr wurden mehr als die Hälfte der Privatpatienten unentgeltlich behandelt.

Unermüdlich war Horner in der Belehrung der Hülfe-suchenden. Der pädagogische Takt, die individualisirende Art und Weise des klinischen Unterrichts, die ich bereits hervorhob, sie zeichneten Horner ebenso sehr aus im

Verkehr mit seinen Patienten. Mit jedem wusste er eine liebenswürdige Unterhaltung anzuknüpfen, und in bewundernswerter Weise verstand er es, sich dabei dem Stande und dem Fassungsvermögen desselben, ob noch so verschieden, anzupassen. Allen war er Freund und Berater.

So gewann die Praxis Horners mit der Zeit eine Ausdehnung, wie sie nur selten dem Wirken eines Arztes vergönnt ist. Nord und Süd, Ost und West reichten sich in seinem Sprechzimmer die Hände.

Wie für die Kranken selbst, so war Horner auch für die Fachgenossen der alten wie der neuen Welt eine der obersten Berufsinstanzen als Spezialist, und zwar als derjenige Spezialist, der auf diesen Namen nicht nur durch den Umfang der Erfahrung und durch den Grad des technischen Könnens in seinem Fache Anspruch hatte, sondern der auch durch seine allgemeine medizinische Durchbildung und durch den Einblick in den Zusammenhang seines Gebietes mit den Erkrankungen anderer Organe und des ganzen Körpers besonders sich auszeichnete.

Die Tätigkeit Horners als Arzt trat mit der Gründung seiner eigenen Privatklinik in Hottingen in die Phase ihrer höchsten Blüte ein. Die im Herbst 1873 bezogene Augenheilanstalt im „*Hottingerhof*“ zählte zu den best-eingerichteten ihrer Art. Sie bestand aus zwei Gebäuden für erste und zweite Verpflegungsklasse und bot für die Unterbringung von 44 Patienten den nötigen Raum.

Wohl nur wenigen jetzt lebenden Augenärzten wird im Wettkampfe des *operativen Talents* von den berufensten Richtern aller Nationen so einstimmig die Palme zuerkannt, wie dies Horner zu teil geworden ist. Die trotz der aufreibendsten Tätigkeit im Wechsel geistiger und körperlicher Disposition sich gleich bleibende Sicherheit der Hand, das feine Gefühl und die Geschicklichkeit derselben und eine nie versagende Geistesgegenwart bildeten

die vornehmsten Eigenschaften Horners als Operateur. Scharfe Indikationsstellung, eine unerschöpfliche Findigkeit in der Wahl der Eingriffe und die sorgfältigste Nachbehandlung vollendeten die Garantie der Erfolge.

Der dreifachen Wirksamkeit Horners als Arzt, als Lehrer und als Forscher war die beste und grösste Zeit seiner Tage geweiht. Sie absorbirte das überwiegende Mass seiner Arbeitskraft. Da müssen wir staunen, wenn wir sehen, in welcher vielfacher Weise er trotzdem noch in amtlicher Stellung und als Glied der Gesellschaft sich betätigt hat.

Ganz hervorragende Verdienste hat Horner sich um die Vertreter seines Standes erworben durch seinen Anteil an der Organisation und der Hebung des ärztlichen Vereinswesens seiner engern und weitem Heimat. Er beteiligte sich — immer in der ersten Linie — an der Gründung des ärztlichen Vereins der Stadt und an der Neugestaltung der ärztlichen Gesellschaft des Kantons Zürich. Als Mitglied dieser beiden Korporationen und des ärztlichen Zentralvereins nicht weniger als bei den Sitzungen und Versammlungen der naturforschenden Gesellschaft Zürichs und der Schweiz war er eine unversiegbare Quelle der Anregung und Belehrung durch seine häufigen und hochgeschätzten Vorträge. Vor allem zeigte er sich wie geboren zum Präsidenten, indem ihn seine nach allen Seiten gleich verbindliche Liebenswürdigkeit, sein parlamentarischer Takt und die gediegene Erfahrung in allen möglichen Gebieten besonders dazu befähigten, die Verhandlungen immer im richtigen Fahrwasser zu halten. Jederzeit war er im Stande, mit eigenen Leistungen in diese oder jene Lücke der Traktanden zu treten. Die Blume der letztern bildete oft eine schöne und packende Eröffnungsrede aus seinem Munde.

Bei der Bekämpfung der Cholera im Jahre 1867 hatte Horner als Mitglied des *Sanitätsrathes* hauptsächlichen

Anteil am Impuls zu den rasch und energisch ins Werk gesetzten Massregeln.

Um diese Zeit und später war er überhaupt die beratende Persönlichkeit bei den obersten Behörden seines Kantons, sowohl für die Berufung neuer Lehrkräfte an die Universität, wie für gesetzgeberische und organisatorische Akte jeder Art. Ueberhaupt war sein Talent des Organisators und Verwalters von allen Seiten anerkannt, und sein Rat und seine Mithülfe wurden bei jedem Anlasse in Anspruch genommen.

Schon zur Zeit des Konkordats, wie später, betätigte sich Horner mit intensivstem Interesse bei der Organisation unserer *Medizinalprüfungen*. Noch kurze Zeit vor seinem Tode stellte und formulirte er in der Kommission für die eidgenössischen Medizinalprüfungen einen ausführlich begründeten Antrag auf die zeitliche und sachliche Teilung des propädeutischen Examens in eine naturwissenschaftliche und eine anatomisch-physiologische Hälfte, um auf diese Weise trotz des steten Wachstums des Stoffs auch den „Durchschnittsköpfen“ eine Bewältigung desselben zu ermöglichen.

Einer Schöpfung sei noch gedacht, deren intellektuelle Urheberschaft wiederum Horner zufällt. Ich meine das *Kinderspital* in Hottingen, dem er 1868 die hochherzige Stiftung seines Freundes Dr. C. Cramer in Mailand als ersten Fond zuwandte, und für welches er mit Unterstützung anderer durch mehrere Aufrufe und öffentliche Sammlungen die weitem Mittel aufbrachte. Die Anlage und Organisation der Anstalt sind fast ganz sein Werk.

Das warme Interesse für die idealen Güter der Menschheit, das Horner als Forscher und Lehrer, wie als Bürger überall bekundete, fand seinen beredtesten Ausdruck auf einem Felde, das wie kein anderes dazu berufen ist, diese Güter zu pflegen und zu fördern: auf dem Gebiete der

Schule. Unendlich vielfältig sind die Verdienste, die er sich hier errungen hat.

Lange Jahre gehörte er der Stadtschulpflege als Mitglied an. Aber auch darüber hinaus dauerte seine Tätigkeit für die Schule. Der Anregung und Mitwirkung bewährter Schulmänner seiner Vaterstadt verdanken ihre Entstehung eine Reihe mühevoller experimenteller Studien auf dem Gebiete der Schulhygiene, welchem Horner fortwährend die liebevollste und wirksamste Aufmerksamkeit zuwandte (Schulhausbau, Schulbankfrage, Schulwandtafeln, Schreibmittel etc.). Von den Schulbehörden wurde Horner in allen wichtigen Fragen konsultirt als oberste und letzte Instanz, die namentlich durch die Autorität, die er bei den Lehrern besass, jeder neuen Anregung sofort einen festen Halt gab. Er war die berufene Expertise. Was abgesehen von seiner Bedeutung als Hygieniker ihn zu einem so unschätzbaren Berater der Schule machte, war der Umstand, dass er die Schule kannte wie keiner in Bezug auf das Durchführbare und das Mögliche.

Mit gleicher Liebe und derselben Kenntnis der Verhältnisse überwachte Horner unausgesetzt die Entwicklung der zürcherischen Hochschule. Als Mitglied des Dozentenvereins in Zürich beteiligte sich Horner mehrmals an den jeden Winter im Rathaus gehaltenen öffentlichen Vorträgen. Einem solchen Anlasse verdankt das schon erwähnte Lebensbild A. v. Gräfes seine Entstehung, das nach Anordnung und Behandlung des Stoffs das Muster einer biographischen Skizze ist. Leider ist dieser Vortrag nur in französischer Sprache publizirt worden.

Es ist wunderbar, wie Horner neben dieser ungewöhnlich vielseitigen Tätigkeit stets noch über freie Zeit verfügte für seine zahlreichen Freunde und Bekannten, sei es zu einfacher Plauderei oder zu ernster Beratung. Nie war er pressirt, immer lebenswürdig, behaglich. Die

Möglichkeit der ausgedehnten Korrespondenz, in welcher der intensive geistige Verkehr Horners nach aussen hin ihren Ausdruck fand, bleibt uns nicht weniger rätselhaft. Allerdings mussten dafür mit den steigenden Ansprüchen des Berufs allmählig die Erholungsstunden in fröhlicher Gesellschaft eingeschränkt werden, was bei den ausserordentlichen geselligen Talenten Horners nicht ohne Selbstüberwindung geschehen sein mag. Denn ob in Privatkreisen oder bei den Versammlungen wissenschaftlicher Vereine, bei Kommersen u. s. f., überall fiel ihm in der Belebung und Anregung der gemütlichen Stunden der mächtigste Anteil zu. Ueberall bildete er einen Krystallisationspunkt der Gesellschaft, um den sich die besten Elemente gruppirtten, und von dem aus unfühlbar oder in Gestalt improvisirter Worte eine begeisterte Wärme und eine ansteckende Fröhlichkeit ausstrahlte.

So hat sich allmählig eine riesenhafte Tätigkeit vor unsern Augen entrollt, eine Tätigkeit, die zum grössten Teil dem öffentlichen und gemeinen Wohle gewidmet war. Da, wo es Horner nicht vergönnt war, schöpferisch an der Vollführung einer Aufgabe sich zu beteiligen, da wirkte er in segensreichster Weise durch Belehrung und ganz besonders durch seine unermüdliche Anregung zum Guten. Nicht besser und prägnanter wüsste ich diesen Einfluss Horners zu bezeichnen, als mit einem Worte, das den Grabstein Prof. P. Scheitlins in St. Gallen ziert: „Incitavit“, auf deutsch „Er spornte an.“

Die anhaltende, oft fieberhafte Anspannung aller Kräfte konnte nicht ohne Einfluss auf den Körper bleiben und musste vor der Zeit zur Abnutzung desselben führen. Die Empfindung einer Grenze für menschliche Leistungen kehrte denn auch mit den Jahren häufiger bei Horner ein und liess ihn die Notwendigkeit fühlen, seine Aufgaben einzuschränken. Wiederholt äusserte er brieflich und mündlich

seine ernste Absicht, die Professur (seit 1873 erst war er ordentlicher Professor) am Abschlusse einer dreissigjährigen Lehrtätigkeit (1886) niederzulegen, um nur noch in seiner Praxis und im Genusse seines schönen Familienglücks aufzugehen. Denn oft hatte der eigene Herd, den er im Jahre 1864 mit der ältesten Tochter des verstorbenen Nationalrat Henggeler in Baar gegründet hatte, und der durch eine Tochter und einen Sohn belebt war, durch die gewissenhafte Erfüllung der beruflichen Pflichten in seinem Rechte verkürzt werden müssen.

Die Kräfte reichten nicht mehr so weit. Alle Erscheinungen einer hochgradigen Herzschwäche, im Vereine mit einer hinzugetretenen Rippenfellentzündung, warfen Horner im September 1885 auf ein langes und schweres Krankenlager, das kurz vor Weihnachten sogar das Gerücht von seinem Tode entstehen liess. Das Gerücht war glücklicherweise falsch. Unter der ausgezeichneten Behandlung und Pflege, die ihm wurde, erholte sich der Organismus wieder von den enormen Störungen, langsam aber stetig. Trotzdem trat der Genesende im Frühjahr definitiv von seiner Professur zurück.

Bereits im Juli vorigen Jahres konnte Horner probeweise wieder 14 Operationen ausführen. Seine Sorge um die Sicherheit der Hand erwies sich als eitel. Dieselbe war ebenso staunenswert, wie vor der Krankheit, und wurde im Gegenteil noch unterstützt durch eine früher ungekannte Seelenruhe und eine ausserordentliche Milde des Wesens. Dieselben entsprachen ganz der gemüthlichen Resignation, die nach dem drohenden memento mori des Winters an die Stelle der leichten Erregbarkeit getreten war. Er hatte die Schrecken des Todes verachten gelernt, seitdem er demselben so nah ins Auge geschaut. Ohne noch an sein Ende zu denken, freute er sich des ihm wiedergeschenkten Lebens und der wiedergewonnenen

Arbeitsfähigkeit. Mit Stolz unterzeichnete er den letzten Brief an einen Freund als „Horner redivivus.“

Nach einer Kur in Interlaken wurde im September die Praxis im ganzen Umfange wieder aufgenommen und bereits neue Pläne geschmiedet, als ihn Mittwoch den 15. Dezember 1886 Abends im Kreise seiner Familie ein Hirnschlag traf, der allem ein Ende setzte. Beginnend mit einer leichten Lähmung der rechten Seite, liess derselbe Horner noch Zeit, von seinen Angehörigen Abschied zu nehmen; dann verstummte der beredte Mund, an dessen Lippen Schüler und Patienten so oft mit Spannung gehangen hatten.

„Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein“, das waren die Worte des Verzichts, mit denen er in rascher Erkenntnis der Lage seinem Wirken Valet sagte.

Die Lähmung der rechten Seite und der Sprache steigerten sich rasch zur Vollständigkeit. Noch zwei Tage hielt das Bewusstsein aus. Montags den 20. Dezember, am Todestage seines Bruders, trat der Tod ein, der den Verstorbenen vor langem Siechtum bewahrte.

Prompt, wie er während seines Lebens überall in seiner Pflichterfüllung sich gezeigt hatte, durfte Horner sein Leben beschliessen. Ein beneidenswertes Loos, auf dem Gipfel des geistigen Schaffens zu scheiden!

Ehren wir sein Andenken, indem wir ihm dieses Loos von Herzen gönnen und den eigenen Schmerz über den unersetzlichen Verlust überwinden.

Er ruhe in Frieden!

Arbeiten Horners.

1. Dissertation: Ueber die Krümmung der Wirbelsäule im aufrechten Stehen.
2. Erster Bericht über die Verhandlungen der in Heidelberg versammelten Augenärzte 1857—1859. (Berlin, 1860.)
3. Zur Retinalerkrankung bei Morbus Brightii. (Klin. Monatsblätter für Augenheilkunde 1863. p. 11.)
4. Ein Fall von Periostitis orbitæ und Perineuritis nervi optici. (Klin. Monatsblätter 1863. p. 71.)
5. Tumor retinae. (Klin. Monatsblätter 1863. p. 341.)
6. Fremde Körper in der Iris. (Klin. Monatsblätter 1863. p. 395.)
7. Metastat. Carcinom d. mm. recti. (Klin. Monatsblätter 1864. p. 186.)
8. Kolobom des Augenlids mit zahlreichen Dermoidgeschwülsten. (Klin. Monatsblätter 1864. p. 190.)
9. Eine kleine Epidemie von Diphtheritis conjunctivæ. (Klin. Monatsblätter 1869.)
10. Zur Behandlung des Keratokonus. (Klin. Monatsblätter 1869.)
11. Tumoren in der Umgebung des Auges. (Klin. Monatsblätter 1871.)
12. Ueber Herpes cornealis. (Klin. Monatsblätter 1871. p. 321.)
13. Beitrag zur Kataraktlehre. (Korr.-Bl. für Schweizer Aerzte 1872. p. 169.)
14. Bemerkungen über den Wert der Strychnininjektionen in einigen Formen von Amblyopie. (Korr.-Bl. für Schweizer Aerzte 1872. Nr. 17.)
15. Refraktionsänderungen. (Ophth. Ges. kl. M. 1873. p. 488.)
16. Zwei Fälle von Trigemiuslähmung mit sekundären Augenaaffektionen. (Korr.-Bl. 1873. p. 670.)
17. Augenverletzungen durch Hinterladungsgewehre. (Korr.-Blatt 1873. p. 271.)
18. Desinfizirende Behandlung einiger Hornhauterkrankungen. (Klin. Monatsblätter 1874. p. 432.)
19. Ueber den anatom. Befund bei entzündlicher Kapselkatarakt. (Ophth. Ges. kl. Monatsbl. 1874. p. 462.)
20. Keratitis mycotica. (Ophth. Ges. 1875, kl. M. 75. p. 442.)
21. Ueber die Entstehung und Beschaffenheit des Pterygiums. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte. 1875. p. 534.)
22. Ophthalmiatr. Miscellen. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte 1875. p. 33.)

23. Un médecin moderne. (Biographie *A. v. Gräfes.*) (Bibliothèque universelle, Lausanne mars 1875.)
24. Ueber Strabismus convergens bei Myopie. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte 1876, Nr. 9.)
25. Mittheilungen aus der ophthalmologischen Klinik Zürich:
 1. Ueber nasse Salicylsäureverbände.
 2. Eine häufige Verletzung des Auges.
 3. Die Erbllichkeit des Daltonismus.
(Amtl. Ber. über die Verwaltung des Mediz.-Wesens des Kts. Zürich v. Jahre 1876.)
26. Ueber Intoxikationsamblyopie. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte 1878 p. 396.)
27. Indikationen und Gegenindikationen von Atropin und Calabar. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte 1877. p. 520.)
28. „Griffel, Bleistift und Feder“ als Schreibmittel für Primarschulen. (D. Viertelj.-Schr. f. ö. Gesundheitspflege 1878. p. 724.)
29. Ueber die neue Ordnung für die eidgen. Medizinalprüfungen. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte 1879. p. 238, 263 und 299.)
30. Ueber die Verbreitungswege d. symp. Entzündung. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte p. 647.)
31. De la Myopie congénitale. (Revue médicale de la Suisse romande, janvier 1881.)
32. Die Antisepsis bei Augenoperationen. (Vortrag am international medical Congress London 1881.)
33. Schulwandtafeln. (Schweiz. Schularchiv 1881. p. 69.)
34. Ueber die Prophylaxis der Blennorrhœa neonatorum. (Korr.-Blatt für Schw. Aerzte 1882. p. 201.)
35. Ueber Brillen aus alter und neuer Zeit. (48. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich f. 1885.)
36. Die Krankheiten des Auges im Kindesalter. (*Gerhard's* Handbuch für Kinderkrankheiten 1880 u. ff.)

Dr. TH. BÄNZIGER jun.

